

1. Prolog:

Das Cabaret als Immigrant in der Schweiz

Diese Untersuchung handelt vom Migrationshintergrund des Cabarets. In zwei Anläufen hat es die Einwanderung in die Schweiz probiert, und beide Male waren von Schwierigkeiten geprägt. Der erste Versuch, die Gründung des dadaistischen »Cabaret Voltaire« durch Kriegsflüchtlinge aus Deutschland, Frankreich und Rumänien im Jahr 1916, vermochte nicht zu seiner Etablierung zu verhelfen, da der Vorwand, die Neutralität wahren zu wollen, ab dem Ersten Weltkrieg ein chauvinistisches Klima in der Schweiz begünstigte (siehe Kapitel 4.1). Reinhart Meyer etwa verweist darauf, wie die Pressefreiheit in den 1910er Jahren eingeschränkt wurde, um den Verdacht zu vermeiden, mit der einen oder anderen Seite zu sympathisieren.¹ Zudem wurden die Demonstrationen einer aufkeimenden Sozialdemokratie gewaltsam zerschlagen, bis es gar zum Versammlungsverbot kam.² Ein weitgehend konservatives Klima ist unzweifelhaft nicht die beste Voraussetzung für die freudige Rezeption dadaistischer Projekte. Aufgrund seiner Erfahrungswerte stellte einer der Gründer des Cabaret Voltaire, Hugo Ball, fest: »Die Schweizer neigen übrigens mehr zum Jodeln als zum Kubismus.«³

1 Reinhart Meyer et al., DADA in Zürich und Berlin 1916-1920, Literatur zwischen Revolution und Reaktion, Scriptor Kronberg 1973, S. 60–63. (= Skripten Literaturwissenschaft 2)

2 Ebenda, S. 55.

3 Hugo Ball / Emmy Hennings, Damals in Zürich, Briefe aus den Jahren

Dass der zweite Anlauf in Form von Erika Manns Exilcabaret »Die Pfeffermühle« 1933 besser glückte und den Beginn einer interessanten Schweizer Cabaret-Tätigkeit nach sich zog, war nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass das Projekt sich sowohl inhaltlich als auch formal eher nicht revolutionär präsentierte (siehe Kapitel 5.4). Der einzige Kritikpunkt vonseiten linker Medien, nämlich dass Manns Ensemble den Klassenkampf nicht thematisierte,⁴ muss in der Schweizer Rezeption weitgehend einen Pluspunkt dargestellt haben. Tatsächlich ist die Bedeutung dieses Umstands nicht zu unterschätzen. So kommt etwa Susanne Gisel-Pfankuch zu dem Schluss, dass die Schweizer in den 1930er Jahren die »Bedrohung durch den Bolschewismus [...] stärker als durch den Faschismus« empfanden.⁵ Auch heute findet sich übrigens in einem – wenngleich pointiert formulierten – Ratgeber für die Einwanderung in die Schweiz folgender Hinweis:

Falls Sie über 30 sind und unter den Schweizern Freunde finden wollen, tragen Sie besser keine Kleidung von H&M. Oder sagen Sie es nicht. Kombinieren Sie dazu teure Schuhe, Taschen und Gürtel oder allenfalls stilvolle Markenware vergangener Epochen aus dem Secondhandladen. In weiten Zürcher Kreisen herrschen ziemlich strenge Ansichten darüber, ab wann man sich erwachsen und kaufkräftig zu benehmen hat. Dazu gehört auch die Kleidung.⁶

1915–1917, Verlag der Arche Zürich 1978, S. 58.

- 4 Susanne Gisel-Pfankuch, »Die Pfeffermühle« in der Schweiz 1933 bis 1936, Zwischen Frontismus und Geistiger Landesverteidigung, Lizenziatsarbeit, Basel 1987, S. 22. (ETH-TMA) (In der Folge kurz zitiert als: Gisel-Pfankuch 1987.)
- 5 Gisel-Pfankuch 1987, S. 8.
- 6 Susann Sitzler, Überleben in Zürich, 365 Dinge, die man über diese Stadt wissen sollte, Ch. Links Verlag Berlin 2008, S. 75.

Unweigerlich ergeben sich dadurch Auswirkungen auf das Cabaret. In dieser Arbeit werde ich zeigen, dass der Dadaismus zwar akut – zu seiner Zeit – wirkungslos blieb und erst die Pfeffermühle als Startzündung nötig war, um eine Schweizer Cabaret-Tätigkeit in Gang zu setzen, dennoch aber das gegenwärtige Schweizer Cabaret stärker vom Dadaismus beeinflusst ist als von Manns Projekt. An einigen aktuellen Beispielen werde ich demonstrieren, wie zahlreich die dadaistischen Referenzen heute sind und dass diese aber weitgehend in einem sicheren Rahmen bleiben. So weisen heutige Projekte kein lärmendes Chaos auf wie das Cabaret Voltaire, aber lassen sehr wohl den Rückgriff auf viele dadaistische Stilmittel und einige entsprechende Credi erkennen.

Während meines Forschungsaufenthaltes in der Schweiz im Juli 2009 studierte ich nicht nur Quellen aus dem Sozialarchiv Zürich, dem Thomas-Mann-Archiv sowie der Zentralbibliothek Zürich, sondern vor allem auch intensiv die gegenwärtige Schweizer Cabaretszene, die außerhalb des Landes zu Unrecht nicht sehr bekannt ist.

Da »Cabaret« ein unscharfer Begriff ist, werde ich im ersten Teil meiner Arbeit meine Definition vorstellen, nach der das Cabaret ein Repräsentant der Gegenmacht (zur Definition von »Macht« und »Gegenmacht« siehe Kapitel 2.3.1) sein muss und daher niemals unpolitisch sein kann.